



Zu diesem Heft

Liebe Leserinnen und Leser,

„Gott, in Deiner Gnade, verwandle die Welt“. Unter diesem Gebetsruf der Rückbesinnung auf die Gnade Gottes stand die 9. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Porto Alegre/Brasilien. In der Mitte der „Dekade zur Überwindung von Gewalt 2001–2010. Kirchen für Frieden und Versöhnung“ bot dieses ökumenische Groß-Ereignis ein geeignetes weltweites Forum, die bisher gemeinsam

zurückgelegte Wegstrecke auszuwerten und sich gegenseitig neu ausrichten zu lassen auf die zweite Hälfte.

Die Bemühung um Gewaltüberwindung ist zu einem Fokus der gesamten Arbeit des ÖRK geworden. Dies wurde nicht allein durch die Diskussionsmöglichkeiten in den zahlreichen Einzelveranstaltungen zur Dekade deutlich dokumentiert. Auch in den Berichten des Generalsekretärs Sam Kobia und des Vorsitzenden Aram I. fanden sich nun eindeutige Bekenntnisse zur Gewaltfreiheit. Höhepunkt der Dekade-Plenarsitzung war die Erneuerung der Selbstverpflichtung aller Delegierten zu den Zielen der Dekade. Eine „Erklärung zur Schutzpflicht“ wurde verabschiedet, die das vorläufige Ergebnis eines langen und schwierigen Diskussionsprozesses darstellt. Hier formulieren nun erstmals die Historischen Friedenskirchen gemeinsam mit jenen, die traditionell die Lehre vom gerechten Krieg vertreten, eine ethische Grundlage für das Handeln in Situationen, in denen Wehrlose hilflos der Gewalt anderer ausgeliefert sind: ein Meilenstein in der Geschichte ökumenischer Friedensethik, wenn auch sicherlich nicht das letzte Wort. Denn der Auftrag der Delegierten in Porto Alegre ist klar: in der zweiten Hälfte der Dekade einen breit angelegten Konsultationsprozess zu initiieren mit dem Ziel einer großen ökumenischen Erklärung zum „gerechten Frieden“ und zum Abschluss der Dekade eine internationale ökumenische Friedenskonvokation einzuberufen. (Weiteres zur Vollversammlung in Heft 4/2006 der ÖR.)

In Deutschland hat die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen gemeinsam mit dem Deutschen Ökumenischen Studienausschuss (DÖSTA) ein fortlaufendes theologisches Gespräch zwischen den Kirchen initiiert. Der Studientag, zu dem die hier vorliegenden Beiträge größtenteils vorbereitet

wurden, fragte nach theologischen Quellen der Gewaltüberwindung. Lange waren diese „Schätze“ in den Traditionen eher am Rande der theologischen Diskussionen zu finden. Durch die Dekade gelangen solche Reflexionen „vom Rand ins Zentrum des Lebens und Zeugnisses der Kirchen“ – eines der erklärten Ziele des ÖRK.

Die Ethik der Gewaltfreiheit der Friedenskirchen ist nicht zu trennen von ihrer Ekklesiologie. Lässt sich diese Grundhaltung so in die laufenden ökumenischen Diskussionen zu einer trinitarisch begründeten Ekklesiologie einbinden, dass sich neue Zugewinne für die Ökumenische Theologie ergeben? Diese Frage verfolgt der erste Beitrag. Die nordamerikanische Diskussion um John H. Yoder (Mennonit) und Stanley Hauerwas (Methodist) benennt Gewaltfreiheit sogar als die „Grammatik“ christlicher Dogmatik. *Hans G. Ulrich* stellt diese Ansätze in kritischer Würdigung vor, unter Zuhilfenahme der politischen Ethik des Anglikaners Oliver O'Donovan.

Die Feministische Theologie hat entscheidend zu einer „Ökumene der Gewaltfreiheit“ beigetragen, so eine der Thesen von *Sabine Plonz*. In einer kurzen Skizzierung großer theologischer Topoi werden hier die wichtigsten Anknüpfungspunkte zur Gewaltüberwindung dargestellt. Der orthodoxe Theologe *Emmanuel Clapsis* kritisiert die vielfach zu einfache Ablehnung moderner Individualität und Subjektivität in seiner eigenen Tradition. Ambivalenzen, vor die uns das Leben unweigerlich stellt, werden gemeinhin durch Opfermechanismen aufzulösen versucht, die zu einem gemeinsamen Feindbild führen: das Fremde. Clapsis plädiert stattdessen für ein spirituelles Leben, das die Andersartigkeit der Anderen achtet. In der römisch-katholischen Tradition ist die Kraft der Erinnerung und des Gedächtnisses neu für die Überwindung von Gewalt zu entdecken. *Thomas Nauwerth* zeigt dies an dem eindrücklichen Fallbeispiel eines katholischen Pazifisten. – Dass der Begriff „Pazifismus“ einer genaueren Analyse und Typologie bedarf, macht *Wolfgang Lienemann* deutlich. Die Schlüsselfrage, der keine Friedensethik ausweichen kann, lautet: Lassen sich Rechtsordnungen völlig ohne Zwang und Gewalt sichern? Lienemann befragt dazu zwei Völkerrechtler und demonstriert somit die Notwendigkeit des interdisziplinären Diskurses.

Eine zweite Hälfte der Dekade liegt vor uns. Bei allen Überlegungen und Aktivitäten tut die Rückbesinnung auf die Gnade Gottes Not, der letztgültige Grund unserer berechtigten Hoffnung auf eine Verwandlung der Welt, in der auch die Gewalt überwunden ist.

Im Bewusstsein dieser gemeinsamen ökumenischen Hoffnung sende ich herzliche Grüße im Namen der Schriftleitung, Ihr

Fernando Enns